

Die drei österlichen Tage vom Leiden, vom Tod und von der Auferstehung des Herrn



Diese Überschrift steht im Messbuch über den Gottesdienstformularen für Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern, dem Höhepunkt des Kirchenjahres und der wichtigsten Feiern der Karwoche. Ein geliebtes Kind hat aber viele Namen. So nennt man diese Woche auch „Hebdomada sancta“ – latein: die Heilige Woche; „Septimana paschale“ – latein: Hinübergangswoche – vom Tod zum Leben; „Karwoche“ – germanisch: Trauerwoche, weil Jesus, unser Held, zum Tod gekommen ist; „Hebdomada authentica“ – latein: die Woche schlechthin, die Urwoche; „Hebdomada maior“ – latein: die große Woche.

Die Feier des Leidens, des Sterbens und der Auferstehung des Herrn ist eigentlich eine einzige Feier, auch wenn sie sich über drei Tage erstreckt. Sie beginnt mit der Eröffnung der Messe vom Letzten Abendmahl am Gründonnerstag Abend – diese Messfeier hat keinen Schlussakt, sondern endet mit den Schlussgebet – sie setzt sich fort mit der Karfreitagsliturgie – hier gibt es keine Eröffnung und keinen Schlusspunkt – und vollendet sich mit der Osternachtsliturgie, an deren Ende der feierliche Schlusssegen und der Entlassungsruf steht. Es ist also **eine** große Feier, in der das sogenannte „Pascha-Mysterium“ Christi gefeiert und vergegenwärtigt wird: „Dieses Werk der menschlichen Erlösung und der vollkommenen Verherrlichung Gottes, dessen Vorspiel die göttlichen Großtaten am Volk des Alten Bundes waren, hat Christus, der Herr, erfüllt, besonders durch das Pascha-Mysterium seines Leidens, seiner Auferstehung von den Toten und seiner glorreichen Himmelfahrt. In diesem Mysterium hat er durch sein Sterben unseren Tod vernichtet und durch sein Auferstehen das Leben neugeschaffen“ (Katechismus Nr. 1067).

Die Feier von Tod und Auferstehung Jesu ist keine bloße Erinnerung an vergangene Ereignisse. Die Kirche ist vielmehr der festen Glaubensüberzeugung, dass diese Ereignisse Gegenwart werden, wenn sie von der Kirche gefeiert werden. In der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (Nr. 102) heißt es: „Als liebende Mutter hält die Kirche es für ihre Aufgabe, das Heilswerk ihres göttlichen Bräutigams an bestimmten Tagen das Jahr hindurch in heiligem Gedenken zu feiern... Im Kreislauf des Jahres entfaltet sie das ganze Mysterium Christi von der Menschwerdung und Geburt bis zur Himmelfahrt, zum Pfingsttag und zur Erwartung der seligen Hoffnung und der Ankunft des Herrn. Indem sie so die Mysterien der Erlösung feiert, erschließt sie die Reichtümer der Machterweise und der Verdienste ihres Herrn, so dass sie jederzeit **gewissermaßen gegenwärtig gemacht** werden und die Gläubigen mit ihnen in Berührung kommen und mit der Gnade des Heiles erfüllt werden.“

Es geht also darum, in diesen Tagen mit dem Leiden, Sterben und der Auferstehung des Herrn „in Berührung zu kommen“ und „von der Gnade des Heiles erfüllt zu werden.“

Annehmen – Loslassen – Aufstehen: Dieser drei Begriffe wollen uns Hilfe zum Verständnis sein.

Gründonnerstag – Annehmen

Dieser Tag wird auch lateinisch „Dies Traditionis“ genannt: Tag der Übergabe. Unser Wort „Tradition“ kommt davon und bedeutet: „Jemand gibt etwas weg, aus seiner Hand fort, in eine andere“.

Jesus gibt sich in der Eucharistie in die Hand seiner Jünger.

Jesus gibt sich im Ölberg in die Hand des Vaters.

Judas gibt Jesus in die Hand seiner Feinde.

Gott gibt sich in die Hand der Menschen.



Liebe bedeutet: sich selbst dem anderen schenken.

„Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung“ (Joh 13,1) – so beginnt Johannes seinen Bericht vom Letzten Abendmahl. Liebe bis zur Vollendung! Was Jesus am nächsten Tag tut, nimmt er im Zeichen voraus: in der Fußwaschung bei Johannes, in den Worten über Brot und Wein bei den anderen Evangelisten.

Das Mahl ist nicht von Jesus spontan initiiert: Es hat eine alte Tradition: Israel gedachte jährlich am Paschafest der „Erlösung“ des Volkes aus der Sklaverei in Ägypten. Davon hören wir in der ersten Lesung der Gründonnerstagsmesse. In der zweiten Lesung beschreibt Paulus, wie aus dem Paschamal Israels das Mahl Christi wurde; dieser Text aus dem Ersten Korintherbrief ist vermutlich der älteste Bericht vom „Herrenmahl“, den wir haben, älter als die Evangelien, die erst später entstanden sind.

„Mit der Messe am Abend des Gründonnerstags beginnt die Kirche die Drei Österlichen Tage und gedenkt des Letzten Abendmahles, bei dem Christus in der Nacht, da er verraten wurde, aus Liebe zu den Seinen, die in der Welt waren, seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten von Brot und Wein dem Vater darbrachte und den Aposteln zur Speise und zum Trank gab und ihnen und ihren Nachfolgern im Priesteramt auftrug, dies ebenfalls als Opfer darzubringen. Volle Aufmerksamkeit soll den Geheimnissen zugewandt werden, deren Gedächtnis in dieser Messe gefeiert wird: die Einsetzung der Eucharistie und des Priestertums und das Gebot der Bruderliebe“ (Kongregation für den Gottesdienst; Rundschreiben „Über die Feier von Ostern und ihre Vorbereitung“).

Nach der Fußwaschung fragt Jesus seine Jünger: „Begrift ihr, was ich an euch getan habe?“ (Joh 13,12). Und er gibt selbst die Antwort: „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ Es wäre wohl viel zu kurz gegriffen, wenn man dies nur als einen moralischen Appell verstehen würde, dass die Apostel nett miteinander umgehen sollen. Es geht um viel mehr. Die Fußwaschung steht bei Johannes dort, wo bei den anderen Evangelisten der Bericht von der Einsetzung der Eucharistie steht. Das gebrochene Brot, der ausgegossene Wein, der Sklavendienst Christi bedeuten dasselbe: Jesus gibt sein Leben hin. Er schenkt sich dem Menschen, damit der Mensch Anteil an Gott hat. So sagt Jesus auch zu Petrus: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.“ Jesus beauftragt zugleich die Jünger, dasselbe zu tun wie er. Sich selbst zur Gabe für andere zu machen und seine Gesten zu wiederholen. Die Kirche sieht hier den Ursprung des Priestertums des Neuen Bundes.

Eucharistie ist Anteilhabe an Jesus. Weil Jesus das Leben ist, ist Eucharistie Anteilhabe am ewigen Leben. Eucharistie vollendet sich aber erst dann, wenn der Jünger sich selbst in Liebe an die Mitmenschen verschenkt. Darum sagt Jesus in derselben Stunde: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt“ (Joh13,34).

Gründonnerstag – Annehmen! Dieses Übermaß an Liebe annehmen! Das Leben Christi annehmen. Und um seinetwillen die Mitmenschen annehmen.

Karfreitag – Loslassen

„An diesem Tag, da Christus, unser Opferlamm, geopfert ist, betrachtet die Kirche das Leiden ihres Herrn und Bräutigams und betet sein Kreuz an; dabei erwägt sie ihren eigenen Ursprung aus der Seitenwunde des am Kreuz entschlafenen Christus und tritt betend für das Heil der ganzen Welt ein.“ (Kongregation für den Gottesdienst; Rundschreiben „Über die Feier von Ostern und ihre Vorbereitung“)



Der Karfreitag beginnt eigentlich am Gründonnerstag Abend. Das Leiden Christi beginnt im Ölberg. Bevor Jesus körperlich leidet, leidet er in der Seele. Seine menschliche Natur hat Angst. Er hat einst die Jünger gelehrt zu beten: „Vater unser im Himmel, dein Wille geschehe“. Diese Bitte wird nun zu seiner ganz persönlichen Bitte: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“. Loslassen von sich selbst, sich ganz in die Hände des Vaters begeben – nicht in die Hände der Juden, der Römer, der Gegner; oder nur soweit, wie der Vater es will.

Mit Jesus sich in die Hände Gottes begeben: das tut die Kirche am Karfreitag. In den großen Fürbitten der Karfreitagsliturgie übergibt die Kirche die großen Anliegen der Welt dem Vater.

Jesus ist das Weizenkorn, das in der Mühle des Leidens gemahlen wird, damit er zum Brot für den Hunger des Menschen wird. Der prophetische Text aus dem Buch Jesaja in der ersten Lesung spricht von dieser zermalmenden Hingabe des Gottesknechtes Jesus. Die zweite Lesung aus dem Hebräerbrief spricht von den „lauten Schreien“ und den „Tränen“ des Sohnes Gottes, der durch Leiden den Gehorsam und die Treue bis zum Letzten erfüllt hat. Von diesem Schreien berichten Matthäus und Markus in ihren Passionsberichten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?!“ Alles Leid, alle Not, alles Elend der Welt, jede Hölle hat Jesus in den Kreuzesqualen im Herzen getragen. Unsere vielen „warum?“ hat Jesus am Kreuz zu seinem „warum?“ gemacht. Jesus lässt los...

Wir verstehen, dass die Kirche solche Dinge am Karfreitag wortlos mit einem ergreifenden Gestus am Beginn der Liturgie zum Ausdruck bringt: Der Priester wirft sich am Beginn der Liturgie schweigend auf den Boden. Menschliche Wunschträume und selbstgemachte Gottesbilder brechen am Kreuz Christi zusammen.

Das Kreuz Christi wird feierlich enthüllt und steht uns ganz neu vor Augen. So erfüllt sich, was der Prophet Sacharja vorausgesehen hat: „Und sie werden auf mich blicken, auf ihn, den sie durchbohrt haben. Sie werden um ihn klagen, wie bei der Klage um den Einzigen; sie werden bitter um ihn weinen, wie man um den Erstgeborenen weint“ (Sach 12,10)

Karfreitag – Loslassen! Loslassen um frei zu werden: Frei für die Liebe, frei für Gott!

Ostern - Aufstehen



„Die Osternacht ist nach ältester Überlieferung eine Nacht der Wache für den Herrn die Nachtwache, die in ihr gehalten wird, gedenkt jener heiligen Nacht, in der der Herr auferstand und wird daher als die „Mutter aller Nachtwachen“ angesehen. In dieser Nacht erwartet die Kirche betend die Auferstehung des Herrn“ (Kongregation für den Gottesdienst; Rundschreiben „Über die Feier von Ostern und ihre Vorbereitung“).

Das Christsein ist mit einem Begriffen ganz eng verknüpft: Freude! Würden wir nur in der Karwoche leben, wäre das ein Verrat am Glauben. Paulus sagt, dass ohne Ostern, ohne die Auferstehung Christi, „euer Glaube nutzlos ist und ihr immer noch in euren Sünden seid; und auch die in Christus Entschlafenen sind dann verloren“ (1 Kor 15,17f). Die Apostel sind vor allem als Zeugen der Auferstehung in alle Welt hinausgezogen und haben Jesus als Auferstandenen verkündet.

Eine Fülle von Bildern und Symbolen begegnet uns in der Osternacht: das Feuer in der Nacht und das Licht Christi, das in die dunkle Kirche getragen wird; das Osterlob, das mit den Worten „Exultet“ („springe, frohlocke, tanze, juble“) den ganzen Osterjubiläum besingt; der Wortgottesdienst mit den vielen Lesungen, die vom Wirken Gottes von der Schöpfung bis zur Vollendung der Welt sprechen; die Taufenerneuerung, in welcher die Christen in aller Welt sich neu zu Jesus bekennen und dem Bösen absagen; und schließlich die Eucharistie, in der der Auferstandene selber in die Gemeinschaft seiner Brüder und Schwestern tritt. Österliche Menschen sind Menschen, die aufstehen. Sie können aufstehen, weil sie wissen, dass sie erlöst und auf der Seite des Siegers stehen. Österliche Menschen haben eine andere Perspektive: Maria Magdalena stand am leeren Grab und weinte. Sie starrte in das Grab und wusste nicht, was nun werden sollte. Dann rief sie der Herr mit ihrem Namen. Sie wechselte die Perspektive, weg von Tod und Grab, hin zum Herrn. Voll Freude steht sie auf und eilt zu den Aposteln. Sie ist die erste, die aus der Kraft des Osterfestes aufzustehen vermochte und zur Botin der Freude wurde.



„Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude“
(Papst Franziskus).

P. Georg Gantioler FSO